

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 15

Artikel: Aus der Bundesversammlung : Originalbericht unseres
Spezialberichterstatters
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Bundesversammlung.

Originalbericht unſers Spezialberichtſtatters.



Geehrte Redaktion!

„Bericht über die interessante Woche!“ So lautet Ihr telegraphiſches Verlangen an mich.

Ich muß geſtehen, dieſe Anforderung machte mich ſo außerordentlich zwirbelig, daß ſich in mir die Meinung ſchon bedenklich zu befeſtigen anfing, ich ſei ſelbſt Mitglied einer unſerer Kammern.

Glücklich riß mich Hr. Pythou aus dieſem Wahn, indem er mir zurief: „Kommen Sie in den Nationalrath, da wird's intereſſant!“

„Interreſſant! Wirklich? Dann

gut, das iſt mein Fall, ich komme. Aber ſagen Sie mir geſt., mein Verehrteſter, was iſt denn Beſondereſ loſ?“

„Mon Dieu, das wiſſen Sie nicht? Ich will's Ihnen ſagen: in Zürich ſagt man dem Schlezmarkt, in Bern Chachelmärt, in Baſel — na, das thut ja Nichts zur Sache, ich meine nur, es handle ſich um die Erledigung von Differenzgeſchäften —“

„In welchen das Geſchäft erledigt wird und die Differenzen bleiben,“ fügte ich unterbrechend bei.

„Sehr richtig,“ lächelte er bedeutungsvoll, „alſo Börtentag, wenn Sie wollen. Aber zutreffend ſind dieſe Bezeichnungen doch noch nicht. Es iſt mehr etwas Ausgleichendes —“

„Uebereinkommen, wortloſer Kontrakt, farbloſer Kompromiß?“

„Bah, wie magſt du deine Rednerei nur gleich ſo hitzig übertreiben,“ huſtete Hr. Pythou, ſinnend ſtehen bleibend. Ich ſah, wie ihm einige Gedanken durch den Kopf ſuhren. Er unterbrückte dieſelben aber rechtzeitig, wie die liberalen Kreiſe, ſo daß ſie das erlöſende Wort nicht fanden. Dann fuhr er fort:

„Sehen Sie, unſere zusammengewürfelte Landesrepräſentanz führt ſtets zu ſolchen merkwürdig verſchlungenen Situationen und im Grunde genommen, wäre es eigentlich beſſer, wir hätten ſtatt dem Nationalrath noch einen zweiten Ständerath. Ein großes Rad und ein kleines Rad paſſen nie zuſammen —“

„Doch, doch, bei den Bicycles!“

„Ja, aber da ſitzt die treibende und leitende Kraft drauf, während es dann hier umgekehrt ſein müßte —“

„Müßte? Halt, Sie geben zu, was ich andeutete. Sie ſind meiner Meinung, der Bundesrath ſpielt zu viel Solo!“

„Bewahr' mich der Himmel davor, Sie ſind ganz auf dem Holzwege. Treten Sie ein, da finden Sie vielleicht die nöthige Aufklärung.“

Der Welfenfond.

Der Welfenfond im deutſchen Reich, er bracht' ſo Manchem Segen,
So manchem armen Teufel gab er einen Gelderregen.
Durch ihn half Kanzler Biſmarck einſt Herrn Bött'cher's Schwieger-
vater,
Er hatte ſtets ein gutes Herz, und was er konnt', das that er.

Ach ihr, die in der Ehe ihr durch Schwiegermütter leidet,
Wollt ihr ein dauernd häußlich Glück, um das euch Jeder neidet,
D bittet ſchleunigſt in Berlin beim Welfenfond um Futter,
Hiſt's bei dem Schwiegervater, hiſt's auch bei der Schwiegermutter.

A.: „Sie wollen alſo doch jedes Verdienſt hiñſichtlich der Tuberkel-
frage abſprechen?“

B.: „Durchaus nicht, ich gebe gern zu, daß er die Anregung zur
Erfindung der vielen neuen Heilmittel gegen die Tuberkuloſe gegeben hat.“

Es iſt uns!

Es iſt uns ganz dreibünderlich,
Auf einmal Krieg entzündeterlich;
Es iſt uns Ordnung mäckerlich
Und Lyncher-Gräuel rückerlich.
Es iſt uns Ruhm erſchmeckerlich,
Bewunderung erweckerlich,
In dicken Schulden trückerlich
Und wenig Geld verputzerlich,

Wir waren im Nationalrathſaal. Das gedämpfte Oberlicht wurde durch die ſtark belehten Tribünen noch matter. Die Stimmung war eine eigenthümliche. Ein tiefer Ernst lag über den edel geſchnittenen Angeſichtern der Landesväter, genau als gingen ſie einer ſchweren Stunde entgegen. Verſtohlen ſlogen Blicke hin und her und in einigen Mundwinkeln zuckte es, wie Wetterleuchten.

Dieſer Anblick war mir in der That neu. Die Herren ſaßen auffallend ruhig in ihren Sesseln. Die überſchlagenen Beine, das Zurückſinken an die Lehne, waren Beweis: Urtheil abgeklärt, Ueberzeugung für die Abgabe der Stimme gewonnen! Einige wenige ſchrieben emſig; ſie gedachten ihrer Päanaten: „Obſchon ich eigentlich nicht dafür bin, ſo unterziehe ich mich doch dem Drucke der Verhältniſſe, meine innigſt geliebte Gattin. Sei ſo gut und kläre unſere nächſten Freunde hierüber auf.“ So lauteten einige Billets, wie aus dem Krizeln der Federn zu hören war. Andere hinwieder unterzeichneten Verpflichtungsverträge, deren Sinn mir unverständlich war. Man hatte den Eindruck als ob über den Entwurf eines Schutz- und Truhbündniſſes Konkurrenzarbeiten gemacht würden. Die Dichter der hohen Verammlung ſelber ſaßen in Träumen da; die meiſten murmelten: „Sie müſſen? daß Sie können, was Sie zu müſſen eingesehen, hat mich mit ſchaudernder Bewunderung durchdrungen.“ Pythou bedeutete mich, das beziehe ſich auf Herrn Bundesrath Schenk und das japaneiſche Feſtſpiel in Schwyz. Mir ſcheint, die Dichter thäten beſſer, etwas weniger am Patriotismus und an der nationalen Hebung der Künſte herumzumörgeln; ſie können ja doch Nichts. Was ſoll man denn da heben?

Plötzlich entſtand ein lebhaftes Geräuch; wie ein Erdbeben ging es durch den Saal. Man hörte Nichts, als folgende kurze Sätze im bunten Gemüch: „Nicht wahr, wir können darauf rechnen. Zählen Sie darauf. Ein Mann, ein Wort. Meine Stimme gehört Ihnen, ſofern Sie Ihr Verprechen halten. Was geht uns der Ständerath an. Sie können ſicher ſein, er legt leer ein. Gruppe für Gruppe. Wurf wider Wurf. Patriotiſche Pflicht. Nationales Selbſtbewußtſein. Bundesſtadt, Bundeskunft, Bundes-
tempel.“

Das ſchwirrte nur ſo durch einander.

Die Glocke des Präſidenten machte dem Geräuch plötzlich ein Ende. Sie klang ſcharf, ſchriß, beſtimmt. Lautloſe Stille. Dann verläßt der Präſident ſeinen Platz, ſteigt hinunter in den Saal, ſetzt ſich zu den Stimmenden und — ſchreibt auf ſeinen Stimmgabel: „Zürich“.

Mein Führer zwinkerte mir zu; ich verließ den Saal

Im Hintergrunde hörte man eine Million Subvention an den Simplon bejubeln und im Ständerath ſeufzeten ſie: „Wir mühen naemal drüber!“

Und im Nationalrath tuteten ſie daſelbe.

Jetzt konnte ich Ihrem Wunſch, einen intereſſanten Bericht zu liefern, entſprechen. Adio!

Amerikaner mahnerlich
Und großen Sieg anbahnerlich.
Abruzzenartig ſtolckerlich,
Italiener dolckerlich.
Es iſt uns gottvergeſſerlich,
Amerika verbeſſerlich,
So Meeres-Flotten freſſerlich
Und Alles niedermeſſerlich.

Entdeckungsreiſen im Vaterland.

Luzern's Ultramontane malen den Himmel ultramarinblau, aber ſie wollen nicht zugeben, daß die Mineralfarben gültig ſind.

Obſchon in Freiburg keine Seideninduſtrie getrieben wird, iſt doch die Schwarzfärberei ſehr in Blüthe.

Wallis hat jweilen die Führerſchaft im Schweizerland übernommen, wenn es auf das Matterhorn ging.

Brillenslangen und Klapperſchlangen gibt es keine im Schweizerlande, deſto mehr klappernde Brillenträger.

Bankgründungen, neue zu den alten, ſind ein längſtgefühltes Bedürfniß für — beſchneidende Beſchnittene und chriſtliche Gefinnungsgeſoſſen. Die Freiburgerrace iſt muſtergültig, nämlich das Rindvieh.

Einige centrale Kantone ſind ſo ſchwarz, daß man auf Steintohlen graben ſollte, dann könnten ſie einmal ihr Licht leuchten und ihre guten Werke ſehen laſſen.

In der meiſten Schweiz hat jeder Gamin eine Taſchenuhr, und doch wiſſen ſie nie, wenn es Zeit heimzugehen.